

**Zeitschrift:** Badener Neujahrsblätter  
**Band:** 69 (1994)

**Artikel:** Die Sängerin Margrit Conrad-Amberg  
**Autor:** Binder, Marianne  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-324467>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle generale, les droits sont détenus par les editors ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## DIE SÄNGERIN MARGRIT CONRAD-AMBERG

Im letzten September ist eine berühmte Badenerin 75 Jahre alt geworden, die Altistin Margrit Conrad-Amberg.

Sie kam am 21. September 1918 in Luzern als jüngstes Kind der Familie Amberg zur Welt. Als sie zweieinhalb Jahre alt war, starb ihre Mutter an einer Angina. Ihr Vater, Doktor beider Rechte und Stadtrat in Luzern, kam schlecht über den plötzlichen Tod seiner jungen, bildschönen Frau hinweg. Er wandte sich seiner Arbeit zu und überliess die Erziehung seiner drei kleinen Mädchen, das älteste war noch nicht sieben Jahre alt, einer strenggläubigen, engstirnigen ehemaligen Pfarrköchin mit Erziehungsvorstellungen aus dem letzten Jahrhundert. Sie bescherte den Kindern keine sehr glückliche Kindheit, und wenn die drei viel zu früh schon im Bett lagen und nicht einschlafen konnten, die Sonne noch durch die Fensterläden schimmerte und draussen Kinderstimmen lärmten, flüchteten sie sich in Phantasiewelten. Als Träumerin war die kleine Margrit denn auch in der Schule bekannt, wo sie durchs Fenster hinaussah auf die Kastanienbäume und sich vorstellte, ein Prinz käme auf einem weissen Ross und hole sie.

Singen aber war etwas, das ihr grosse Freude machte. Ihre Singlehrerin Nina Bühlmann war begeistert von ihrer Stimme, förderte und lobte sie. Doch wenn sie zu Hause erwähnte, sie möchte gerne Gesangsstunden nehmen, stiess sie bei ihrem Vater auf Ablehnung. Er hätte als Finanzdirektor genug gesehen von verkrachten Existenzen beim Theater und in der Künstlerwelt, sie solle Medizin studieren oder Jura, das sei solider.

Nach Abschluss der Handelsschule im Institut Rätia in Luzern und einem Aufenthalt im Pensionat Ste-Agnès in Fribourg, wo sie, wie sie lachend sagt, im Fach Hauswirtschaft hauptsächlich in der höheren Kunst des Tortenbackens unterwiesen wurde, kehrte sie nach Luzern zurück und führte ihrem Vater den Haushalt. Und weil er feststellte, wie elegant und hübsch seine Tochter in all den Jahren geworden war, durfte sie ihn bei seinen Repräsentations-

tionspflichten begleiten, woran sie sichtlich Gefallen fand. Heimlich nahm sie jetzt Gesangsstunden bei Lucia Corridori. Diese erkannte die ausserordentliche Begabung des jungen Mädchens und überredete sie zur Teilnahme am Genfer Gesangswettbewerb. Auf Anhieb gewann die zweiundzwanzigjährige Margrit Conrad zusammen mit einer anderen Sängerin den zweiten Platz, ein erster Preis wurde nicht vergeben, weil man sich zwischen den beiden Künstlerinnen nicht entscheiden konnte. Sie hatte ihren ersten grossen Auftritt mit einem Orchester, dirigiert wurde es von Ernest Ansermet, und das Konzert wurde im Radio übertragen. Überrascht nahm man in Luzern diesen grossen Erfolg zur Kenntnis, und ihr verblüffter Vater war auf einmal stolz auf seine begabte Tochter.

Ein Jahr später heiratete sie den Badener Rechtsanwalt Peter Conrad. Er ermöglichte seiner jungen Frau eine Ausbildung am Konservatorium Zürich, die sie schon in Erwartung ihres ersten Kindes begann und fünf Jahre später abschloss. Margrit Conrad ist ihrem Mann dankbar, dass er ihre künstlerische Tätigkeit so ernst nahm und sie in ihrem Beruf immer unterstützte und förderte.

In diese Zeit fiel auch das erste Angebot, in einer Oper mitzusingen. Der Direktor des Stadttheaters Zürich hatte sie in Genf beim Wettbewerb gesehen und bestellte sie zum Vorsingen. Nachher, in seinem Büro, eröffnete er ihr feierlich, dass sie, obwohl sie noch keine schauspielerische Ausbildung genossen habe, die einmalige Chance bekäme, die Hauptrolle in «Schneewittchen» von Schubert/Weingartner zu spielen. In dem jugendlichen Gefühl, die ganze Welt liege einem zu Füssen, schaute sie ihn fröhlich an und dachte bei sich: «Ja, warum denn auch nicht!» Kurze Zeit später erteilte sie ihm eine Absage, weil sie in Erwartung ihres ersten Kindes war. «Ich nahm meine Erfolge am Anfang mit grosser Selbstverständlichkeit hin. Mehr Respekt und auch Angst kamen eigentlich erst auf, als ich merkte, wie hoch die Anforderungen in diesem Beruf wirklich sind», sagt sie heute.

Erst 15 Jahre später spielte sie in einer Oper mit, in der «Zauberflöte» von Mozart. Aber eigentlich behagte ihr die Opernatmosphäre und die stundenlange Herumsitzerei bei den Proben nicht sehr. Sie sang lieber Konzerte. Ihre anspruchsvolle Konzerttätigkeit führte sie in die verschiedensten Schweizer Städte, aber auch ins Ausland, nach Lissabon, Madrid, Wien, Paris, Strassbourg, Stresa, Berlin und Salzburg. Sie arbeitete mit den Dirigenten Raphael Kubelik, Ferdinand Leitner, Josef Krips, Eugen Jochum, Igor Markewitsch, Ernest Ansermet und den Solistinnen und Solisten Gundula Janowitz, Maria Stader, Walter Berry, Anton Dermota, Ursula Buckl, Ernst Häfliger, Kurt Widmer und Jakob Stämpfli zusammen, um nur einige zu nennen.

Als ihr Mann starb, war das jüngste ihrer vier Kinder neun Jahre alt. Sie



*Nach einem Konzert an den Internationalen Musikfestwochen in Luzern mit Raphael Kubelik.  
Von links nach rechts: Ernst Häfliger, Margrit Conrad, Raphael Kubelik, Marianne Schech  
und Forbes Robinson.*

musste nun allein für ihre Familie aufkommen und folgte einem Ruf ans Konservatorium Bern, wo sie während fünfundzwanzig Jahren Sängerinnen und Sänger ausbildete. Ebenso unterrichtete sie an der Akademie für Kirchen- und Schulmusik in Luzern.

Immer stand Margrit Conrad vor der schwierigen Aufgabe, ihre Pflichten als Mutter und Hausfrau und ihren Beruf als Sängerin zu verbinden. Sie hatte ein sehr ausgefülltes Leben, da waren die lebhaften Kinder, das Haus, der Garten, den sie in den von Bundesrat Wahlen propagierten Anbauschlachten umgrub und in eine Gemüseplantage verwandelte. Viel Arbeit verursachten auch die Tiere, die Hunde, Katzen und Hühner, die Meerschweinchen, der Papagei und die jungen Küken. Auch die Kinder mussten mithelfen, jedes hatte seine Ämtchen. Während ihren oft mehrtägigen Abwesenheiten wurden Haushalt und Familie von Hausangestellten betreut. Wenn sie dann wieder heimkehrte, legte sie jedem ihrer vier schlafenden Kinder eine Überraschung auf die Bettdecke.

Margrit Conrad wohnt heute nicht mehr in dem grossen Haus an der Martinsbergstrasse, sondern in einer gemütlichen, geschmackvoll eingerichteten Wohnung in der Nähe. Leider hat in der letzten Zeit ihr Sehvermögen stark abgenommen, so dass sie nicht mehr in der Lage ist, Zeitungen und Bücher zu lesen. Dies ist um so schwerer für sie, als sie immer sehr viel gelesen hat. Um dieses Bedürfnis zu befriedigen und ihren grossen Wissensdurst zu stillen, hört sie sich nun mittels Tonbandkassetten historische Romane und die verschiedensten Werke der Weltliteratur an.

Und immer noch geniessen einige Sängerinnen und Sänger ihren Unterricht. Was sie an ihrer Lehrerin schätzen, ist die Klarheit ihrer Anweisungen und ihrer Ausdrucksweise und auch die Offenheit und Direktheit, mit der Margrit Conrad ihnen begegnet. Dies, die hohen Anforderungen, die sie stellte, und ihre etwas autoritäre, aber doch charmante Ausstrahlung sind wohl der Grund, dass sie von ihren Schülerinnen und Schülern am Konservatorium Bern liebevoll mit dem Übernamen «Madame» bezeichnet wurde.

*Marianne Binder*